

# ZUM TAGE

## Rechtsstaat

**Gr.** — Der in Spanien verhaftete „Spiegel“-Redakteur Conrad Ahlers ist nach einer offiziellen Feststellung der Bundesanwaltschaft als „freier Mann“ in die Bundesrepublik gekommen, da keine für einen Antrag auf seine Verhaftung zuständige deutsche Stelle einen solchen Antrag gestellt habe.

Diese Feststellung ist erschreckend. Auch in Spanien werden Ausländer, die sich dort nichts zuschulden kommen lassen, von der Polizei nicht verhaftet und abgeschoben, wenn eine solche Aktion nicht von ausländischer Seite beantragt worden ist. Es muß also von deutscher Seite ein entsprechender Antrag gestellt worden sein, aber offensichtlich von einer Person oder einer Stelle, die dafür nicht zuständig war. Das ist Amtsanmaßung gemäß § 132 des Strafgesetzbuches und wird mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Das ist zusätzlich möglicherweise noch Freiheitsberaubung im Amt.

Jede Polizeibehörde prüft bei ausländischen Verhaftungsanträgen die Zuständigkeit des ausländischen Antragstellers stets besonders sorgfältig. Da die spanische Polizei trotz fehlender Zuständigkeit gehandelt hat, ist zu befürchten, daß entweder eine deutsche Dienststelle hier mißbräuchlich tätig geworden ist oder daß politische deutsche Einflüsse benutzt worden sind.

Die Bundesrepublik ist ein Rechtsstaat. Das Wesen eines Rechtsstaates liegt aber darin, daß jeder Bürger, auch ein Beschuldigter oder ein Angeklagter, ja selbst ein Verurteilter, den Schutz der Gesetze genießt. Und dieser Grundsatz ist hier verletzt worden.

Seit der Verhaftung von Conrad Ahlers in Malaga ist inzwischen eine Woche vergangen. In dieser Woche sind weder die Hintergründe der Verhaftung von den Bonner Behörden aufgeklärt worden, noch hat die Bundesanwaltschaft Schritte unternommen, um die zu vermutende Amtsanmaßung und eventuelle weitere Vergehen zu verfolgen.

Wie lange sollen die deutschen Bürger noch warten, bis die Behörden sich auf ihre Pflichten besinnen?

## Weniger Gegner

**mü. (Bonn)** — Er habe versuchen müssen, sagte Bundesarbeitsminister Blank vor der Presse, die Zahl seiner Gegner zu vermindern. Deshalb sei für die Krankenversicherungsreform eine neue Lösung in Aussicht genommen worden. Zu den Gegnern zählte früher die Arbeitnehmergruppe der Christlichen Demokraten. Sie gilt als durch die versprochene Lohnfortzahlung befriedigt. Mit den Ärzten, die seinerzeit erfolgreich protestierten, besteht darüber Einigkeit, daß die anders formulierte Selbstbeteiligung gesundheitspolitisch ungefährlich sei.

## Chao Fu möchte nach Amerika auswandern

### Flucht aus der Botschaft

Nachrichtendienst der WELT

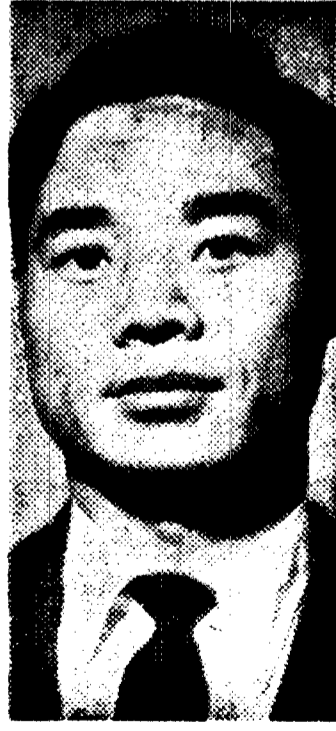
Hamburg, 2. November

„In der Nacht lag ich wach und dachte darüber nach, was wir in China frei tun können“, berichtet der junge Leutnant mit dem breiten, flächigen Gesicht. Er fährt fort: „Ich kam zu dem Ergebnis, daß wir nicht frei reisen dürfen, Beruf oder Wohnung nicht aus eigenem Entschluß wechseln können, nicht frei sprechen und nicht einmal frei denken dürfen.“

So spricht Chao Fu, noch nicht 28 Jahre alt, seit sechs Jahren Mitglied der Kommunistischen Partei Chinas, von ihr für den Geheimdienst ausgebildet, bis zum 29. August dieses Jahres Sicherheitsbeauftragter an der Botschaft in Stockholm und seit diesem Tag ein freier Mann — der erste chinesische Funktionär, der in Europa um politisches Asyl gebeten hat. Sein Motiv: „Ich stellte fest, daß es den Kommunisten ganz und gar nicht gelungen war, für das chinesische Volk zu sorgen.“

Der Lebensstandard der Arbeiter in Schweden öffnete Fu nach seinen Aussagen bald die Augen. Hier habe er auch zum erstenmal erfahren, daß Japan und Formosa unter ähnlichen klimatischen Bedingungen wie China weit weniger unter Versorgungskrisen zu leiden hätten. Er habe daher nicht mehr an die Versicherungen des kommunistischen Regimes geglaubt, das jede Mißernte mit Naturkatastrophen zu erklären pflegte.

Erste Zweifel an den rosigen Verheißungen der Machthaber in Peking seien ihm schon vor vier Jahren auf einem Posten im „Spezialdistrikt“ Hochiang an der chinesisch-sowjetischen Grenze gekommen, wo mehr als 300 000 Menschen in Strafslagern bei schwerster Arbeit und kümmerlichster Verpflegung



Chao Fu

Foto: DIE WELT

„schlimmer, als Tiere“ lebten. So ist Fu 1960, nach seinen Angaben schon in seiner Gesinnung schwankend, nach Stockholm gekommen. Er berichtet von weiteren Verschlechterungen in seiner Heimat, besonders nach Maos Befehl zum „großen Sprung“, über die er aus Briefen erfahren habe. „Einer der Chauffeure der Botschaft erhielt einen Brief von seiner Familie durch die internationale Post. Darin wurde über die Nahrungsmittelknappheit be-

## Eiserne Fu

Aber es herrscht

Überschattet von der Kuba-Krise, die revolutionären Ereignisse im Jemen etwas in Vergessenheit geraten. Was in diesem kleinen arabischen Land in der Zwischenzeit gewandelt hat, schildert unser Kairoer Korrespondent, der auf seiner Reise durch den Jemen unter anderem hat, in mehreren Berichten.

Tais, Ende Oktober

Die Rednertribüne steht dort, wo früher die Hinrichtungen stattfanden. Es ist der staubige Fußballplatz in Tais. Noch vor wenigen Wochen war hier ein riesiger Neger mit einem Schwertstreich einen Raubmörder erschlagen; jetzt spricht hier der stellvertretende Ministerpräsident Baidany über die Ziele der Revolution im Jemen.

Baidany trägt ein offenes Hemd und einen frischen Castro-Bart. Er ist aus dem Flugzeug aus der Hauptstadt Sana gekommen, denn mit dem Vordringen würde man zwei Tage brauchen, es zwischen den beiden größten Städten des Landes noch keine Straße zu bauen. Als Leibwache hat sich Baidany, der Gesandtschaftsrat in Bonn über die ägyptische Währung promoviert, eine ägyptische Fallschirmjäger mitgebrachte Baumlange Burschen in Felduniform ohne Kokarden, aber mit lässig gehaltenen Maschinenpistolen. Die feindlichen und kleinen jemenitischen Kämpfer wirken gegen sie wie Kinder.

Auf dem großen Platz herrscht die Stimmung eines Volksfestes. Aus den Bergdörfern der Umgebung sind viele Männer gekommen, auf Eseln, geladenen Pferden oder Kamelen. Alle tragen bunte Turbane, in jedem Gürtel ein Dolch vorne der Krummdolch. Mehr als ein Dolch als Waffe. Und fast jeder hat eine Patronengurte um Schulter und Hüfte geschnallt, das Gewehr trägt er entweder hängt oder in der Hand. Viele neue deutsche Karabiner 98 sind unter.

Die Soldaten sehen genauso aus wie die jemenitisch mittelalterlich in ihren Turbanen und farbigem Kleidern und verstaubten Uniformen. Außer den Offizieren haben die Soldaten wenige eine Uniform erhalten, doch wird sich bald ändern. Zehntausend neue Khaki-Uniformen sind aus Ägypten geliefert worden, erkenntlich an den Knöpfen mit dem VAR-Adler. Die Uniformen sollen noch kommen, aber die Soldaten sind schon eingetroffen. Die jemenitischen Krieger sind ein bißchen traurig, daß sie in den neuen Uniformen keinen Platz mehr für ihren Krummdolch haben.

Aber sie sind stolz auf ihre gelben Brüder, die Ägypter. Und die wieder machen keinen Hehl daraus, daß sie nun fürs erste das Schicksal des Jemens bestimmen werden. Ägyptische Soldaten haben die beiden Feldflugplätze von Sana für Tag- und Nachtbetrieb ausgebaut. Auch Düsenmaschinen